

im Süden dokumentiert. Komplizierter ist die Interpretation eines Mauerzuges im Osten des Platzes. Hier wurde offenbar ein Brunnen mit einem bogenförmigen Sturz überbaut, der zu einem etwa Nord-Süd ausgerichteten Fundament gehörte. Durch diesen Bau war der Brunnen nicht mehr zugänglich. Als Schlussstein in den Bogen eingebaut war eine bemerkenswerte Blattmaske. Diese wurde offenbar als Spolie hier zweiterverwendet, frühestens beim ersten Bau des Osttraktes im frühen 18. Jh.

Es handelt sich um einen Sandsteinquader von 33×22×42 cm. Auf einer Seite ist ein Gesicht mit kugeligen Augen zu sehen, das nach außen in pflanzliche Ornamente ausläuft. Die Art der Darstellung lässt sich dem Manierismus zuordnen. Deutliche Ähnlichkeit hat sie mit Arbeiten von Ludwig Münter, der in den Jahrzehnten nach 1600 im Auftrag der Oldenburger Grafen in Oldenburg und Varel tätig war. Er schuf u. a. für den Kanzeldeckel der Varel Schlosskirche die Holzstatue einer Ecclesia, eine Darstellung der Kirche als Frauenfigur, die am Fuß eine ganz ähnliche Blattmaske zeigt.

F, FM, FV: NLD Stützpunkt Oldenburg J.E. Fries

Landkreis Goslar

74 Liebenburg FStNr. 1, Gde. Liebenburg, Ldkr. Goslar Frühes und hohes Mittelalter:

In guter Tradition führt das Institut für Kartographie und Geoinformatik der Leibniz Universität Hannover jährlich in Kooperation mit dem Niedersächsischen Landesamt für Denkmalpflege das Praxisprojekt Topographie durch, bei dem Studierende der Fachrichtung Geodäsie und Geoinformatik eine topographische Geländeaufnahme durchführen. Während der Übung werden von einer ehemaligen Burgenanlage ein digitales Geländemodell und ein Höhenlinienplan im Maßstab 1:1000 erstellt (Abb. 56).

Als Vermessungsobjekt wurde 2015 die Grenzlerburg bei Liebenburg im Landkreis Goslar gewählt. Die Anlage steht wahrscheinlich in Zusammenhang mit der in der Mitte des 18. Jhs. abgebrochenen Liebenburg. Sie umfasst etwa 90×100 Meter und schließt mit je zwei Gräben und Wällen einen 2–3 Meter großen Gebäudegrundriss ein.

Zur Geschichte der Grenzlerburg sind keine schriftlichen Quellen bekannt. Es wird aber vermu-

tet, dass erste Teile der Anlage bereits im 10. Jh. oder früher angelegt wurden. Der Name der Burg leitet sich von *Gremesleve* ab und ist nach der Ritterfamilie von Gremesleben benannt, Lehnsleuten des Bischofs von Hildesheim. Die Familie wurde 1326 erstmals urkundlich erwähnt, weitere Nennungen reichen bis zum Ende des 15. Jhs. Die Familie war u. a. im benachbarten Dorf Gitter begütert, worauf dort auch heute noch einige Flurnamen (*Im Gremesleber Kampe* und *Unterm Gremesleber Weg*) hinweisen. Im 14. Jh. wurde die Familie auch als Bewohner der Grenzlerburg genannt. Nachdem der Hildesheimer Bischof Siegfried II. Ende des 13. Jhs. die benachbarte Burg Liebenburg erbauen ließ, verlor die Grenzlerburg an Bedeutung und verfiel.

Die Burg gehört ihrer Bauweise nach zu den „Turmhügelburgen“ (Motten). Das Zentrum der Anlage bilden die 80 cm dicken Grundmauern eines etwa 8×14 m großen Gebäudes. Da diese Fundamente vermutlich nicht mächtig genug waren, um einen wehrhaften steinernen Turm zu tragen, wird angenommen, dass es sich um einen Wohnturm handelte, dessen obere Stockwerke aus Fachwerk waren.

Das Gebäude wird von einem 7–10 m breiten Graben umschlossen. Der wiederum ist von einem 7–15 m breiten Vorwall umgeben, dessen Krone 2–3 m höher als die Grabensohle ist. Dieser Wall war in weiten Teilen gemauert, davon sind an der Nordostseite noch 27 m und weitere Reste an der Südostseite erhalten. Diese Anlage ist von einem weiteren 3 m tiefen Vorgraben geschützt, dessen Sohle zwischen 5 und 20 m breit ist. Dieser Vorgraben wird durch einen 3 m hohen und an seiner Krone 2 bis 5 m breiten Wall abgeschlossen. Auf der Nordseite ist der Wall durch zwei Einlässe unterbrochen, durch die bei Bedarf Wasser in den Graben gelassen werden konnte. An der Südwestecke sind die Wälle durch eine Erdbrücke verbunden.

Im Nordwesten der Anlage wurden Reste eines weiteren Walls mit einem davorliegenden Graben entdeckt, der vermutlich zu einer älteren Anlage gehört. Auch ein schon früher freigelegter Brunnen und eine turmartige Verbreiterung im Wall könnten auf eine solche frühe Anlage hinweisen. An der südlichen Ecke des Außenwerks ist der Graben zu einem kleinen Teich erweitert, der als Wasserreservoir zur Flutung der Gräben diente. In Teilen der Wälle wurden Spuren von Eisenerz gefunden, die auf eine auf dem Gelände betriebene Eisenhütte hindeuten könnten.

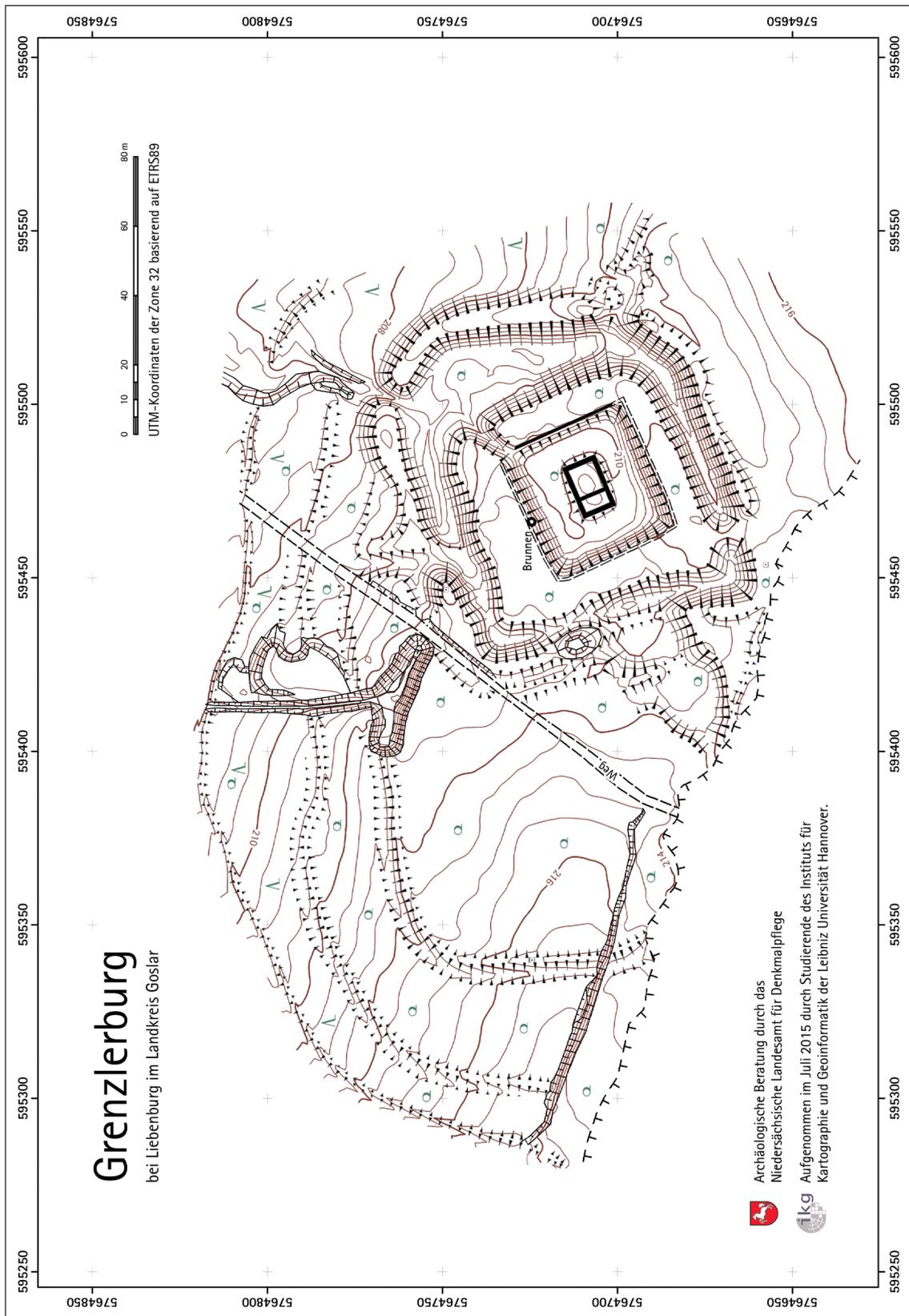


Abb. 56 Liebenburg FStNr. 1, Gde. Liebenburg, Ldkr. Goslar (Kat.Nr. 74). Plan der Grenzlerburg. (Grafik: Institut für Kartographie und Geoinformatik der Leibniz Universität Hannover)

Im nordwestlichen Bereich wurden nach 1937 Teile der Wallanlage durch den Erzbergbau der Grube Ida-Bismarck zerstört. Die Grenzlerburg ist heute größtenteils vom Wald überwachsen, einige Mauerreste sind aber freigelegt worden und zerfallen, Teile der Gräben und Wälle sind erkennbar.

F, FM: F. Stolberg

L. Klappauf/K. Malek/F. Thiemann

Landkreis Göttingen

75 Ballenhausen FStNr. 48, Gde. Friedland, Ldkr. Göttingen

Bronzezeit und vorrömische Eisenzeit:

Der Neubau eines Einfamilienhauses im Südosten von Ballenhausen erforderte eine baubegleitende Untersuchung auf einem von Nord nach Süd leicht abfallenden Grundstück. Von der als Wiese genutzten Fläche wurde lediglich für Fundamentgräben an den Gebäudegrenzen ein 0,4 m breiter und maximal 0,6 m tiefer Graben gezogen. Befunde bzw. Befundgrenzen waren nicht sichtbar, dennoch fanden sich im Abraum, der aus der Südwestecke des Fundamentgrabens stammt, Keramikfunde. Dabei handelt es sich um mehrere weichtonige, dickwandige, an der Außenseite mit Schlickrauung überzogene Wandungsscherben, eine Bodenscherbe, eine Randscherbe mit Kerbverzierung und ein Fragment einer feinkeramischen Wandungsscherbe mit Rillenverzierung. Möglicherweise stehen diese Streufunde in Zusammenhang mit der ca. 40 m weiter südlich gelegenen Fundstelle 22. Hier konnten bei einem Neubau eines Wohnhauses Scherben der vorrömischen Eisenzeit und Tierknochen aus zwei unterschiedlichen Gruben geborgen werden.

F: A. Bulla (Kreisarch. Göttingen); FM, FV: Kreisarch. Göttingen

A. Bulla

76 Barterode FStNr. 1, Gde. Flecken Adelebsen, Ldkr. Göttingen

Hohes und spätes Mittelalter:

Die Hünenburg ist eine annähernd quadratische Anlage mit Seitenlängen von ca. 120 Metern, auf einem spornartigen Ausläufer des Ossenberges, hoch über dem Tal der Auschnippe gelegen. Die Befestigung besteht aus einer gemörtelten Mauer in Schalenbauweise. Diese als Ring angelegte Mauer (heute als Schuttwall erkennbar) umschließt auf dem

Hochplateau eine Fläche von ca. 2 Hektar. Nach Süden, Westen und Norden ist die Burg durch Steilhänge natürlich geschützt. Zur gefährdeten Hochflächenseite im Osten wurde die Burg zusätzlich durch einen vorgelagerten Graben gegen feindliche Übergriffe gesichert. Bei Probegrabungen (1955/56, 1965/66) wurde an der Südostseite eine nachträglich angebaute halbrunde Bastion, außerdem an der Südseite das wohl einzige Tor freigelegt. Zwei nach innen gebogene Mauerwangen bildeten hier eine Torgasse. Im Zentrum der Anlage befand sich vermutlich ein Grubenhaus. Die Funktion dieser Burganlage ist unklar. Deutlich scheint ihr Bezug zum früh besiedelten Gebiet um Dransfeld und zu einem alten Weg, der vom Wesertal ins Leinetal führte. Die geborgenen Funde (Keramik) datieren die Hünenburg in die Zeit vom 9.–11. Jh.

Die Burganlage gehört zu den herausragenden archäologischen Denkmälern des Landkreises Göttingen. Der geschichtsträchtige Ort ist durch die Neugestaltung im Landschaftsbild wieder hervorgehoben. Besucher gelangen auf einem neu ausgeschilderten Weg zur Burganlage. An einem Podest und einer Informationstafel können sie sich über die Burggeschichte und die Forstwirtschaft informieren.

Bei der Neugestaltung haben Niedersächsische Landesforsten, Kreisarchäologie des Landkreises, Naturpark Münden e.V. und das Leader Regionalmanagement kooperiert. Den Anstoß gab eine Bachelorarbeit an der Hochschule für Angewandte Wissenschaft und Kunst (HAWK). Dabei wurde der Schutz des bedeutenden Bodendenkmals mit den Erfordernissen der Forstwirtschaft in Einklang gebracht. Zugleich ist es gelungen, das Denkmal touristisch zu erschließen und dem Naturschutz Raum zu geben.

Herr J. Stubenitzky aus Göttingen entdeckte bei einem Spaziergang über die Burganlage eine verlagerte, fingergroße Randscherbe, die in das Spätmittelalter datiert werden kann.

F: A. Bulla (Kreisarch. Göttingen); FM, FV: Kreisarch. Göttingen

A. Bulla

77 Benniehausen FStNr. 22 und 23, Gde. Gleichen, Ldkr. Göttingen

Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Bei der Begehung von noch nicht kartierten Abris in den Klippen des Gartetales, östlich von Benniehausen, sind zwei Stellen mit anthropogenen Einritzungen des Mittelalters und der frühen Neuzeit entdeckt